

sucht die Vf.in für die wichtigen zwei Jahrzehnte vor der Bismarckschen Reichsgründung in Deutschland, eine Zeit, die bereits von der traditionellen Nationsforschung politisch-institutionell gründlich behandelt wurde. Das Neue der vorliegenden Arbeit besteht in der Integration dreier bislang nebeneinander betriebener methodischer Ansätze der historischen Forschung: „Nation, Diskurs, Stereotyp“ (Kap. 6) sind die zentralen Kategorien der Untersuchung, *linguistic turn* und kulturwissenschaftliche Neuorientierung der Geschichtswissenschaft berühren einander. In pragmatischer Absicht werden zunächst die Hauptlinien der Nationsforschung (von Karl Wilhelm Deutschs kommunikationstheoretischen Arbeiten bis zu systemtheoretischen Modellen der Gegenwart), von Konstruktivismus und Diskursanalyse sowie der Stereotypenforschung nachgezeichnet. Wie notwendig und für weitergehende Arbeiten hilfreich dieses Vorgehen ist, zeigt z.B. die knappe, aber sehr brauchbare Übersicht für die in der Kulturwissenschaft häufig unscharf oder sogar falsch verwendete Terminologie innerhalb der Stereotypenforschung (S. 124 ff.).

Das untersuchte Textkorpus setzt sich aus einschlägigen Artikeln der entsprechenden Jahrgänge deutschsprachiger Publikumszeitschriften (bzw. Periodika) zusammen; so wird ein klar umgrenzter Diskursausschnitt definiert, der Analysen der legitimen Sprecherposition und der Form der Aussagen zuläßt, womit wichtige Basiskriterien der Diskursanalyse erfüllt sind. Mit Referenz auf bereits vorliegende Darstellungen der Stereotypisierungen von Franzosen und Polen im Untersuchungszeitraum – so z.B. Michael Jeismanns wichtige Studie „Das Vaterland der Feinde“ (Stuttgart 1992) oder Hubert Orłowski „„Polnische Wirtschaft“. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit“ (Wiesbaden 1996), – gelingt es *en detail*, den Prozeß der Konstruktion der Form „Nation“ am ausgewählten Material zu zeigen. Sehr aufschlußreich, mitunter sogar spannend ist es, der Vf.in bei ihrer archäologischen Arbeit zu folgen und zu beobachten, wie sie gekonnt und in der Darstellung sehr lesbar Schicht um Schicht die Oberflächen der verwendeten (und semantisch immer gleich erscheinenden) Stereotypen abträgt, um die diskursiv geprägten unterschiedlichen Bedeutungsgehalte freizulegen. Dabei kristallisiert sich nach und nach ein weit verzweigtes „Stereotypennetz“ heraus, dessen Wachstum, Verwerfungen oder Abbrüche über die Zeit hinweg klug analysierend beobachtet werden, wobei sinnvoll sowohl der historische Kontext als auch die wichtigen Verknüpfungen mit anderen Diskursen (z.B. Geschlechterdiskurs oder Wissenschaftsdiskurs) als Erklärungsansätze für das Zustandekommen dienen. Die gehaltvolle, ergebnisreiche Arbeit sensibilisiert ihre Leser mehrfach: für die immense Leistung der anscheinend banalen oder naiven Verwendung von Stereotypen bei der Hervorbringung der *imagined communities* (Benedict Anderson) moderner Nationen im 19. Jh., für die kontextgebundene Mehrfachbedeutung eindeutig erscheinender sprachlicher Floskeln („galanter Franzos“, „zügelloser Pole“) sowie für die dunklen Restbestände auch so angeblich nüchtern analysierender Begriffe wie der „Globalisierung“ der Gegenwart.

Hannover

Michael Imhof

**John C.G. Röhl: Wilhelm II. Der Aufbau der Persönlichen Monarchie 1888-1900.** C.H. Beck Verlag. München 2001. 1437 S., zahlr. Abb. (€ 49,90.)

Mit dem vorliegenden zweiten Band seiner Wilhelm-Biographie, die den ersten Teil der Regierungszeit des letzten deutschen Kaisers behandelt, breitet der Vf. in gewohntem Kenntnisreichtum auf nahezu eineinhalbttausend Seiten die Wiedereinführung eines halbabsolutistischen Regierungsstils aus, die seiner Meinung nach „alles andere als unvermeidlich“ gewesen sei. Erst 1896 sei der politische Machtkampf hinter den Kulissen entschieden worden durch den „elementaren Machtwillen des jungen Herrschers“ (S. 17), dem der Vf. allerdings mindestens seit 1889 Neurotisierung und Nervenschwäche attestiert und den er hier (auf 14 S.), wie auch schon analytisch-ausführlichst im ersten Band, als „tatsächlich geisteskrank“ (S. 1180) abstempelt. Die Wilhelm-Biographie ist ganz auf das Kriegstreiben und die Eroberungssucht des Monarchen („Napoleonische Suprematie“) abgestellt; die

detaillierte Darstellung seiner Innen- und Außenpolitik folgt eher dem traditionellen Schema.

Das Werk besticht wieder durch seine Quellenbasis; unter den 20 benutzten, meist deutschen Archiven befindet sich jedoch kein ostmitteleuropäisches. Da es stärker um politische Strukturen, Seil- und Machenschaften sowie die traditionell großen Themen der deutschen Innen- und Außenpolitik geht, kommen polnische, baltische, ja selbst österreichisch-ungarische Themen nur marginal und dann recht knapp vor. Nur sehr kurz wird das Lavieren zwischen der prorussischen Bismarck- und der österreichfreundlichen Linie Waldersees angesprochen, in dessen Fahrwasser Wilhelm schließlich geriet. Wilhelms Interesse an Österreich-Ungarn schien eher militärischer Natur zu sein, wobei er föderativen Tendenzen feindlich gegenüberstand, da sie nach seiner Ansicht die Bündnisfähigkeit der Donaumonarchie unterminierten. Allenfalls gegenüber der nationalen Aktivität der Ungarn entwickelte der Monarch Sympathien wegen ihrer „größere[n] Einsicht und Klugheit“ als Bollwerk gegen die „slavische Hochfluth“ (178 f.). Die Nichtverlängerung des Rückversicherungsvertrags mit Rußland im Umbruchjahr 1890, an dem Wilhelm wenig Anteil in Form von inkonsequentem und dilettantischem Verhalten hatte, mußte dauerhaft die Nibelungentreue zu Österreich stärken. Auch über Polen erfährt man wenig, abgesehen von seinem 1893 auf amerikanische Anregung entwickelten Projekt, die günstigste Stimmung in Posen und Russisch-Polen auszunutzen und diesen Teil sowie das Baltikum an das Reich anzuschließen. Solche Kontakte zur polnischen Untergrundbewegung in St. Petersburg waren im folgenden Jahr bereits Makulatur, wurden aber im Weltkrieg wieder aus der Schublade geholt. Leider erfahren wir hier nichts über die Milderung der bis dahin harschen preußischen Polenpolitik durch Wilhelm II.

Leipzig

Stefan Samerski

**Annett Bresan: Pawoł Nedo 1908-1984.** Ein biografischer Beitrag zur sorbischen Geschichte. (Schriften des Sorbischen Instituts, Bd. 32.) Domowina-Verlag. Bautzen 2002. 351 S., 1 Abb. (€ 22,90.)

Zweifellos war der sorbische Politiker und Wissenschaftler Pawoł Nedo als langjähriger Vorsitzender der sorbischen Organisation Domowina (1933-1950) eine Persönlichkeit, die in der jüngsten sorbischen Geschichte eine herausragende Rolle spielte. Dennoch fehlte es bislang an einer Biographie, die Nedos politische Wirkungszeit vor allem anhand historischer Quellen näher untersucht hätte. Im Rahmen eines Forschungsprojektes am Sorbischen Institut Bautzen hat sich nun Annett Bresan dieser Forschungslücke angenommen und eine Biographie erarbeitet, die aufgrund des zeitlichen Abstandes einen unvoreingenommenen und ideologisch unbefangenen Blick auf Nedo gewährt.

Die einfach und chronologisch gegliederte Arbeit schließt zwar Nedos wesentliche Lebensabschnitte ein – das politische Engagement an der Spitze der Domowina und die wissenschaftliche Arbeit als Sorabist und Ethnograph –, doch vordergründig untersucht sie sein politisches Engagement. B. verfolgt das Ziel, relevante Widersprüche im politischen Leben Nedos aufzudecken, bestimmte Problemfelder tiefer auszuloten und schließlich eine faktologische und zusammenfassende Lebensdarstellung vorzulegen. Sie setzt sich vor allem mit den Fragen auseinander, auf welchen geistigen Grundlagen dessen Engagement für das sorbische Volk basierte, welche objektiven Handlungs- und Gestaltungsräume er unter den verschiedenen Herrschaftssystemen zwischen 1933 und 1950 besaß und wie und mit welchen Ergebnissen er sie nutzen konnte.

Unter Heranziehung eines umfangreichen und vielfältigen Quellenmaterials gelingt es der Vf.in, hierauf überzeugende Antworten zu finden. Sie hebt hervor, daß Nedo, der eigentlich einer ethnisch indifferenten sorbischen Familie am Rande des sorbischen Siedlungsgebietes entstammte, sich erst als Student – aus eigener Initiative – für die sorbische Sprache, Geschichte und Kultur begeisterte und für die Belange der Sorben engagierte. Diese Erfahrung, ein sorbisches Bewußtsein aus Eigeninitiative und durch Bildung erwor-